

EIN „HISTORISCHER VERSUCH“: TACITUS' *GERMANIA*

Abstract: Seen under the aspect of historiography the *Germania* is not free from deficits. This essay will try to show that. In the *Germania* an essential component is almost completely missing. Historical writing deals basically with a dynamic process, that is with actions, events, and developments. But the *Germania* describes mainly conditions, situations, and state of affairs. The disposition is static, not dynamic. There are rarely indications of developments, e. g. migration of a *natio* or a contrast between *nunc* and *olim*. Persons who had decisive influence on the relations between Romans and Germans are neglected: Roman leaders (among them Caesar, Drusus, Nero [= Tiberius] and Germanicus) are named only in a brief catalogue in Germ. 37,4 (and a *Drusus Germanicus* in Germ. 34,2). The names of Arminius, Maroboduus, Italicus, Civilis are missing; no single German figure appears except Veleda. So the *Germania* seems to be not an attempt to write history, but to write a treatise that could find its place as an *excursus* in an historical work.

Keywords: Tacitus, *Germania*, historiography, historical components, dynamic or static disposition, *excursus*

Ein ehemals einflussreicher Philologe, Karl Büchner, hat die drei *Opera minora* des Tacitus, *Agricola*, *Germania* und *Dialogus*, als „historische Versuche“ bezeichnet.¹ In der Tat erklärt Tacitus im Proömium des *Agricola*, er wolle jetzt, wo Nerva und Trajan die scheinbaren Gegensätze Kaisertum und Freiheit (*principatum ac libertatem*) miteinander versöhnt und die Epoche der Knechtschaft (unter Domitian) abgelöst hätten, das bisherige erzwungene „Schweigen“ aufgeben und mit „ungeübter rauer Stimme“ sprechen. In der Metaphorik der Mündlichkeit kündigt Tacitus offensichtlich an, dass er sich jetzt, nach 15 Jahren des „Schweigens“, der historischen Schriftstellerei widmen will, nämlich eine Darstellung der tyrannischen Vergangenheit und der glücklichen Gegenwart geben will (Agr. 3,3 *incondita ac rudi voce memoriam prioris servitutis ac testimonium praesentium bonorum composuisse*). Zunächst (*interim*) aber will er eine Gedenkschrift auf seinen Schwiegervater *Agricola* († 94 n. Chr.) verfassen. Er stellt sich damit in jene Tra-

1) So im Titel seiner Übersetzung Stuttgart (Kröner) 1955.

dition der biographischen Geschichtsschreibung, die er im ersten Satz des *Agricola* mit *clarorum virorum facta moresque posteris tradere* charakterisiert hatte. Man kann deshalb den *Agricola* in der Tat als eine Art Versuch, als Probestück auf dem Felde der Historiographie bezeichnen.

Offenbar im gleichen Jahr 98 wie der *Agricola* ist auch die *Germania* publiziert worden.² Die Frage, mit welchem Recht auch die *Germania* als ein „historischer Versuch“ betrachtet werden kann, ist Gegenstand der folgenden Betrachtungen.³

In der *Germania* macht Tacitus, anders als im *Agricola*, keinerlei Aussagen darüber, in welche literarische Tradition er sich mit dieser Schrift stellen will und welche Ziele er mit seiner Publikation verfolgt. Dass er durch die kontrastive Darstellung der Germanen den Römern einen „Sittenspiegel“ vor Augen halten wollte, ist eine mögliche Interpretation, die Tacitus selber aber nicht ostentativ ausspricht. Es gibt in der *Germania* auch keinen direkten Hinweis darauf, dass hier ein Land beschrieben wird, dessen Kenntnis deshalb von aktuellem Interesse sein könnte, weil zur Zeit der Publikation dieser Schrift der neue Kaiser Trajan noch nicht in Rom war, sondern die Rhein- und dann die Donau-Grenze sicherte. Dem Leser wird vielmehr induktiv der Eindruck vermittelt, es handle sich um eine Sachschrift, in der der Autor nüchtern in geeigneten Rubriken Informationen gibt, die dem (wenigstens in einer jüngeren

2) Genau genommen wird für die Frage der Datierung umgekehrt argumentiert: Nur die *Germania* ist durch Germ. 37,2 *si ad alterum imperatoris Traiani consulatum computemus* offensichtlich auf das Jahr 98 datiert; der *Agricola* wird wegen der grundsätzlichen, eben angedeuteten Aussagen des Tacitus in dessen Proömium als Erstlingsschrift betrachtet und deshalb vor die *Germania* gesetzt. J.-W. Beck, *Germania – Agricola*. Zwei Kapitel zu Tacitus' zwei kleinen Schriften, Hildesheim 1998, 72–101 nimmt allerdings an, dass der *Agricola* etwa ein Jahr nach der auf Anfang 98 datierten *Germania* publiziert sei.

3) Nur der Vollständigkeit halber sei, eher aphoristisch, erwähnt, dass mir für den *Dialogus* die Bezeichnung als „historischer Versuch“ nicht unadäquat zu sein scheint. Die Schrift handelt *de causis corruptae eloquentiae*, und ein solches Thema ist genuin historisch (in diesem Spezialfall: kulturhistorisch): Es wird darin ja grundsätzlich die Entwicklung analysiert, die von einstiger Blüte zum jetzigen (beklagenswerten) Zustand der Redekunst geführt hat. – Wie in meiner großen Monographie „Skepsis und Suggestion. Tacitus als Historiker und als Literat“, Heidelberg 2015, 627 f. beanspruche ich nicht, durchgehend Neues zu bringen oder die teils einschlägige Literatur umfassend zu verzeichnen (Letzteres habe ich als Bibliograph oft genug getan). Auch eine *retractatio* aufgrund erneuter ‚direkter‘ Lektüre der *Germania* wird manches in neuem Licht erscheinen lassen.

Handschrift formulierten) Titel *De origine, situ, moribus ac populis Germanorum* entsprechen. Einen im engeren Sinne historischen Anspruch erhebt Tacitus nicht. In der Tat gibt es Aspekte in der *Germania*, die ihre Qualifizierung als historische Schrift oder wenigstens historischer Versuch fragwürdig erscheinen lassen. Auf solche defizitären Aspekte der *Germania*, auf ihre kaum vorhandene historische Dimension will ich in den folgenden Darlegungen hinweisen.

Tacitus bietet weithin eine sozusagen zeitlose Darstellung, die der Leser deshalb auch und gerade auf diejenigen Verhältnisse bei den Germanen beziehen wird, die derzeit – in der Gegenwart des Autors – herrschten, also zur Zeit der Veröffentlichung der Schrift. Allerdings konnte man diese bei späterer, vielleicht Jahrhunderte späterer Rezeption nicht mehr genauer bestimmen, falls man nicht Germ. 37,2 *si ad alterum imperatoris Traiani consulatum computemus* vor Augen hatte. (Wir rechnen das um in: „98 n. Chr.“) Außer dieser Erwähnung Trajans gibt es in der *Germania* nur noch drei Partien, in denen konkrete historische Personen genannt sind.

1. Historische Personen in der *Germania*

1.1 *Der historische Rückblick in Germ. 37: römische Feldherrn*

Die wichtigste dieser drei Ausnahme-Partien ist eben das Kapitel 37 der *Germania*, in dem auch dieser Hinweis auf das „zweite Konsulatsjahr“ Trajans (98 n. Chr.) steht.

In dieser einzigen Partie eines Rückblicks auf die Geschichte der Auseinandersetzungen zwischen Rom und den Germanen (oder anfangs umgekehrt) findet sich einmalig geradezu ein Nest von Namen römischer Feldherrn (Germ. 37,4) in zwei Gruppen. Die erste Gruppe – (Papirius) Carbo, Cassius (Longinus), Aurelius Scaurus, Caepio Servilius, Maximus Mallius und (Quintilius) Varus unter Caesar (= Augustus) – besteht aus sechs Männern, die von Germanen besiegt worden sind. Die zweite Sechser-Gruppe – C. Marius, Divus Iulius (= Caesar), Drusus (der Bruder des Tiberius), Nero (= Tiberius), Germanicus und C. Caesar (= Caligula) – sind Feldherrn, die gegen Germanen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen (*in Italia, in Gallia, in suis sedibus*) Erfolge errungen haben, Caligula allerdings nur scheinbare und verspottete. Für eine

dritte Serie von Kämpfen mit Germanen (*occasione discordiae nostrae et civilium armorum* – eine Anspielung auf den Bataver-Aufstand in den Jahren 69/70, mit anschließenden römischen Erfolgen: *ac rursus pulsi inde*) – führt Tacitus keine Namen von siegreichen römischen Feldherren (etwa Petilius Cerialis) an. Er resümiert vielmehr: In der jüngsten Vergangenheit (*proximis temporibus*) hat man über die Germanen eher Triumphe gefeiert, als dass man sie besiegt hätte: *triumphati magis quam victi sunt*. Dieser ironische Satz ist eine Wiederaufnahme des Anfangssatzes für diesen historischen Exkurs in einem Kapitel (Germ. 37), das an sich den Kimbern gewidmet ist, dem ersten germanischen Stamm, mit dem die Römer (in der Rolle von Verteidigern) im Jahr 113 v. Chr. zusammengestoßen sind. Seitdem sind bis heute, zum zweiten Konsulatsjahr des Kaisers Trajan (98 n. Chr.) rund 210 Jahre vergangen: *tam diu Germania vincitur* (Germ. 37,3). Die Germanen haben sich aufgrund ihres Freiheitswillens als gefährlicher für Rom erwiesen als die Samniten, Punier, die Einwohner Spaniens und Galliens und sogar als die Parther, die ebenfalls den Römern manche Niederlage zugefügt haben.

1.2 „Drusus Germanicus“ als gescheiterter neuer Hercules

Der einzige Römer, der als historischer Akteur außerhalb des Kapitels 37 der *Germania* genannt wird, ist „Drusus Germanicus“ (Germ. 34,2 *Druso Germanico*). Er wird im Kapitel über die Friesen (Germ. 34) im Zusammenhang mit den Erkundungsfahrten der Römer auf dem Ozean (nach dem Kontext kann nur die Nordsee gemeint sein) genannt, bei denen man sogar bis zu den sogenannten und fabulösen dortigen „Säulen des Herkules“ gelangen wollte. An solchem Wagemut habe es „Drusus Germanicus“ nicht gefehlt, aber der Ozean und damit Herkules habe sich sein Geheimnis nicht entreißen lassen. Mit anderen Worten: Die Entdeckungsfahrt zu den „Säulen des Herkules“ (in denen manche Forscher zwei Felsklippen der Insel Helgoland sehen wollen)⁴ unter dem Befehl des „Drusus Germanicus“ ist damals gescheitert. Und seitdem habe niemand

4) Erwogen wird eine solche Lokalisierung u. a. im *Germania*-Kommentar von J. G. C. Anderson, Oxford 1938 = ²1961, 167, nicht erwähnt jedoch von S. Anzinger, *Post Oceanum nihil?* Albinovanus Pedo und die Suche nach einer anderen Welt, RhM 158, 2015, 326–407, die 378–381 auch Germ. 24,1 diskutiert.

einen neuen Versuch gemacht. – Das Problem ist nun, wer mit dem Namen⁵ „Drusus Germanicus“ gemeint ist. In Frage kommt Drusus, der jüngere Bruder des nachmaligen Kaisers Tiberius, der im Jahr 12 v. Chr. bei einem Feldzug gegen die Chauken auch von einer Flotte unterstützt wurde. Dieses an sich militärische Unternehmen könnte man in panegyrischer Absicht zu einer Erkundungsfahrt in die Weiten des Weltmeeres erhöht haben. Dieser Drusus und mit ihm seine gesamte Familie durften den Ehrennamen „Germanicus“ tragen; er hatte ab 12 v. Chr. bis zu seinem Tode 9 v. Chr. das germanische Gebiet zwischen Rhein und Elbe unterworfen. Allerdings wird dieser Drusus, der eigentlich Nero Claudius Drusus heißt, an einer anderen Stelle der *Germania* (37,4 zusammen mit Nero, d. h. seinem Bruder Tiberius, und mit *Germanicus*, d. h. seinem eigenen Sohn Germanicus) schlicht *Drusus* genannt.⁶ Eine alternative Möglichkeit wäre es, eben diesen seinen Sohn Germanicus, der offiziell Germanicus Iulius Caesar hieß, in dem *Drusus Germanicus* von Germ. 34,2 zu sehen. Auch dieser hatte sich bei seinen Rachefeldzügen gegen Arminius und seine germanischen Bundesgenossen ob der *clades Variana* von 9 n. Chr. in den Jahren 15 und 16 n. Chr. von einer Flotte unterstützen lassen, die von Norden her die Ems hinauffuhr. Auf ihrer Fahrt von der Mündung des Rheins über die von seinem Vater angelegte *fossa Drusiana* zur Mündung der Ems und dann die Ems flussaufwärts musste sie die Nordsee wenigstens berühren. Allerdings endete die Rückfahrt der Flotte im Jahr 16 n. Chr. in einer Katastrophe, die Tacitus später in ann. 2,23–24 dramatisch geschildert hat.⁷ – Zwischen diesen beiden Identifizierungsmöglichkeiten (der Vater Drusus oder der Sohn Germanicus) schwanken seit jeher die modernen Interpreten. Wer für Germanicus plädiert, unterstützt auch gern die Konjektur in Germ. 34,2 *Drusi Germanico* (also: Germanicus, Sohn des Dru-

5) Er bezeichnet offenbar eine einzige Person. Der *Germania*-Kommentator H. Schweizer-Sidler, 8. Auflage von E. Schwyzer, Halle a. d. S. 1923, im Anhang III S. 135 versteht aber „einem Drusus, einem Germanicus“, nimmt also eine asyndetische Reihung an.

6) Immerhin bezieht sich Tacitus später in hist. 5,19,2 mit *a Druso Germanico* unzweifelhaft tatsächlich auf den älteren Drusus, der die *fossa Drusiana* hat anlegen lassen (vgl. auch Tac. ann. 13,53,2, dort wieder einfaches *Druso*).

7) Anzinger 2015 (wie Anm. 4) sucht zu erweisen, dass sich Pedo auf das Unternehmen des Drusus im Jahr 12 v. Chr. bezieht, sein panegyrisches Epos auf den Vater aber zur Verherrlichung seines Sohnes Germanicus diene.

sus).⁸ – Ich selber neige ebenfalls zu Germanicus, und zwar aus folgendem Grunde: Zwar war Drusus der erste römische Feldherr, der laut Suet. Claud. 1,2 die Nordsee (*Oceanum septentrionalem*) befuhr, aber eine poetische Ausgestaltung der gefährlichen Seefahrt ist nur für Albinovanus Pedo, wohl einen Reiteroffizier des Germanicus und Verfasser eines zeitgeschichtlichen Epos, zu erschließen. Dessen einziges (bei Seneca, suas. 1,15, FPL p. 290–292 Bl. ³1995) erhaltenes Fragment in 23 Hexametern bezieht sich auf die Unternehmung des Germanicus im Jahr 16 n. Chr., auch wenn es sich dort um das Scheitern der Rückfahrt über Fluss (Ems) und Meer handelt. Die religiöse Tönung von Germ. 34,2, die den Abbruch weiterer Versuche, den Ozean und die Säulen des Herkules zu erforschen begründet (*mox nemo temptavit, sanctiusque ac reverentius visum de actis deorum credere quam scire*), wirkt wie ein Nachklang von Pedos Versen 20–23 *di revocant rerumque vetant cognoscere finem / mortales oculos. aliena quid aequora remis / et sacras violamus aquas divumque quietas / turbamur sedes?* Dass Tacitus Pedos Epos gekannt hat, als er die *Annales*, sein letztes Werk etwa 20 Jahre nach der *Germania* schrieb, ist aufgrund der Einzelheiten seiner dramatischen Schilderung des Untergangs derselben Flotte des Germanicus in ann. 2,23–24 unbestreitbar. Vielleicht war Pedos Darstellung Tacitus bereits im Jahr 98 bekannt.

1.3 Nur eine weitere historische Person erwähnt: Veleda

Von der germanischen Seite wird in der *Germania* nur eine einzige konkrete historische Person genannt. Es ist kein Arminius, kein Marbod,⁹ kein Italicus (die später in den *Annales* eine Rolle spielen werden) und auch kein romanisierter oder freier Germane, wie etwa Civilis, der in dem kaum 30 Jahre zurückliegenden Bataver-Aufstand (den Tacitus in den *Historiae* schildern wird) verwickelt war. Die einzige germanische Persönlichkeit, die in der *Germania* eine Rolle spielt, ist die Seherin Veleda.¹⁰ Das geschieht nicht in einem

8) *Drusi Germanico* vertritt z. B. A. Gudeman in seinem Kommentar zu *Agricola* und *Germania*, Boston u. a. ²1928, 268 f. zu Germ. 34,2.

9) In Germ. 42,2 werden immerhin Königsgeschlechter genannt: das *nobile Marobodui et Tudri genus* bei den Markomannen und Quaden.

10) Im gleichen Kontext wird eine Art Vorgängerin und frühere Kollegin Veledas namens Albruna genannt – so jedenfalls ist deren Name durch Konjekturen in Germ. 8,2 hergestellt.

historischen Kontext wie jene römischen Feldherrn in Germ. 37,4, sondern in Germ. 8,2 innerhalb von Ausführungen über die besondere Verehrung der Germanen für Frauen. Diese schließen nicht mit dem berühmten Satz 8,2 *inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant*, sondern mit einem konkreten Beispiel: *vidimus sub divo Vespasiano Veledam diu apud plerosque numinis loco habitam, sed et olim Albrunam venerati sunt*. Wie konkret das *vidimus* an dieser Stelle zu verstehen ist, lässt sich aus dieser *Germania*-Stelle nicht entnehmen. Es könnte die vage Bedeutung haben „wir haben ja unter dem vergöttlichten Vespasian, also während seiner Regierungszeit 69–79, erlebt, dass ...“ oder aber doch konkreter zu verstehen sein „wir (Römer) haben mit eigenen Augen die bei vielen (sc. Germanen) als göttliches Wesen geltende Veleda gesehen“ oder gar „ich habe gesehen ...“. Aus den *Historiae* aber erfährt man später Genaueres: Veleda, eine berühmte Wahrsagerin aus dem Stamm der Brukterer, die auf einem hohen Turm im Bereich der Lippe wohnte, spielte eine große Rolle als germanische Autorität im Bataver-Aufstand der Jahre 69/70 (hist. 4,61,2f. und 4,65,4, sowie 5,22,3 und 5,24,1). Allerdings haben wir nur vage Hinweise darauf, dass sie im Jahr 77 als Gefangene nach Rom (oder Ardea) gebracht wurde (Statius, *Silv.* 1,4,90 spricht von *captivaeque preces Veledae*). Theoretisch könnte Tacitus (der sich im Jahr 77 mit der Tochter des Konsuls Agricola verlobte) sie tatsächlich damals gesehen haben. Allerdings kann sie nicht (wie man manchmal liest) im Triumphzug aufgeführt worden sein. Vespasian hat nur im Jahr 71 zusammen mit seinem Sohn Titus einen Triumph über die Juden gefeiert, und für den Rest seiner Regierungszeit (bis 79) war der Janus-Tempel geschlossen. Dass Tacitus in Germ. 8,2 von persönlicher Autopsie spricht, ist eher unwahrscheinlich; er beruft sich nirgends in der *Germania* auf Autopsie. Immerhin scheint er eine Anwesenheit Veledas unter Vespasian in Rom vorauszusetzen, so dass ‚man‘ sie leibhaftig sehen konnte.

2. *Einst und jetzt in der Germania*

2.1 *Einst und jetzt bei den Germanen*

Auch wenn es nur sehr wenige Erwähnungen einzelner historischer Personen in der *Germania* gibt (in Germ. 34,2 Drusus Germanicus und in 8,2 Veleda, dazu die Gruppe römischer Feldherrn in

37,2–4, darunter auch jene, die wirklich in das rechtsrheinische germanische Gebiet vorgestoßen sind, nämlich Caesar, Drusus, Nero = Tiberius und Germanicus) und außerhalb des Kapitels 37 ebenso wenige Anspielungen auf konkrete historische Ereignisse, wie etwa die Vernichtung der Brukterer durch germanische Nachbarstämme offenbar kurz vor der Publikation der *Germania* (Germ. 33,1)¹¹

11) Es scheint mir bemerkenswert zu sein, dass in der *Germania* der Stamm der Ampsivarii nicht erwähnt ist und auch die *Germania*-Kommentare, die ich eingesehen habe, sie manchmal (im Bereich von Germ. 34–35) zwar nennen, so R. Much, Heidelberg 1937, Darmstadt²1959 (hrsg. von D. Kienast), 308 oder J. Forni / F. Galli, Rom 1964, 160, aber ihr Fehlen nicht monieren. A. A. Lund, Kritischer Forschungsbericht zur *Germania* des Tacitus (für 1880–1989), ANRW II 33.3, 1991, 1889–2382 verzeichnet keine für Ampsivarii einschlägige Publikation. (Das Fehlen der Ampsivarii in der *Germania* vermerke ich nicht nur aus Lokalpatriotismus, weil ich in gewissem Sinne zu diesen „Ems-Anwohnern“ zu zählen bin; denn ich bin aus Osnabrück gebürtig, das an einem Nebenfluss der Ems, der Hase, liegt – die „Hase-Anwohner“, nämlich die Chasuarii, sind immerhin in Germ. 34,1 genannt.) Die Ampsivarii spielen nämlich in einem späteren Werk des Tacitus, in ann. 13,55–56, eine bewegende Rolle. Sie sind von den Chauken aus ihren bisherigen Wohnsitzen vertrieben worden und wollen sich nun, im Jahr 58 (unter Kaiser Nero), in dem Gebiet (nahe des Rheins) niederlassen, das die Friesen auf Anordnung der Römer hatten räumen müssen. Ihr Häuptling Boiocalus wendet sich an Dubius Avitus, den römischen Statthalter von *Germania inferior*, um Genehmigung, das herrenlose Land besetzen zu dürfen. Boiocalus kann auf seine 50jährige Treue gegen Rom verweisen: er war bereits ein Gegner des Arminius und hatte unter Tiberius und Germanicus (also 9–11 bzw. 13–16 n. Chr.) gedient, offenbar als Offizier einer römischen Auxiliareinheit (was ja auch Arminius und sein Bruder Flavius gewesen waren). Avitus aber weist die Bitte ohne sachliche Begründung (die z. B. in der strategischen Bedeutung eines unbewohnten Gebietes im Vorfeld der römischen Provinz hätte liegen können) zurück. Er beruft sich (in zynisch wirkender Härte) faktisch allein auf das Recht des Stärkeren (auch wenn er von den „Besseren“ spricht: ann. 13,56,1 *patienda meliorum imperia*), das die Götter nun einmal den Römern gegeben hätten und das diese nach Belieben ausüben könnten (*dis... placitum, ut arbitrium penes Romanos maneret eqs.*). Nach vergeblichen Versuchen der Ampsivarii, die Niederlassung in dem menschenleeren Gebiet doch gewaltsam zu erzwingen, irren sie (vielleicht Jahre hindurch?) durch andere germanische Gebiete, werden aber schließlich von den dort wohnenden Stämmen aufgerieben (ann. 13,56,3). Um das Jahr 60 n. Chr. wird es also den Stamm der Ampsivarii nicht mehr gegeben haben. Und Tacitus hat ihn im Jahr 98, in der *Germania*, nicht mehr erwähnt. Das ist gerechtfertigt – aber im Falle der ebenfalls, allerdings offenbar erst vor kurzem vernichteten Brukterer (Germ. 33,1) handelt er anders. Hier berücksichtigt er eine neuere Entwicklung, nämlich dass es die Brukterer (im Jahr 98) nicht mehr gibt, erwähnt aber ihre frühere Rolle. Das weiter zurückliegende Ende der Ampsivarii aber ist für Tacitus nicht mehr aktuell. Das Schweigen des Tacitus in der *Germania* über die Ampsivarii könnte aber auch einen banalen Grund haben: Vielleicht wusste Tacitus im Jahr 98 noch nichts vom Schicksal der Ampsivarii in den Jahren 58 ff. und ist erst bei seinen Vorstudien für die *Annales* darauf gestoßen.

oder die Flottenunternehmungen des Germanicus im Jahr 16 n. Chr. (Germ. 34,2), so ist doch eine gewisse historische Dimension der Ethnographie in der *Germania* zu erkennen. Mehrfach erklärt Tacitus durch eine Opposition vom Typ *olim – nunc*, dass die Zustände bei den Germanen insgesamt oder bei einzelnen Stämmen ehemals anders waren als „heute“ (also zu Beginn der Regierungszeit Trajans).

2.2 *Völkerwanderungen vor der ‚Völkerwanderung‘*

Die meisten der im engeren Sinne geschichtlichen Notizen des Tacitus zu den einzelnen germanischen Stämmen betreffen deren Wanderungen, sind also Bemerkungen über ihre früheren und ihre davon abweichenden jetzigen Wohnsitze. Wenn man sich diese Hinweise des Tacitus auf Migrationen im Überblick vor Augen führt, wird man erstaunt sein, wie viel an vorausgegangener Bewegung hinter dem nur scheinbar starren Zustand am Ende des 1. Jh.s n. Chr., den Tacitus darstellt, zu erkennen ist. Man sieht dann, dass die übliche Festlegung des historischen (deutschsprachigen) Perioden-Begriffs ‚Völkerwanderung‘ auf die Zeit vom Vordringen der Hunnen in Richtung Zentraleuropa um 375 bis zum Eindringen der Langobarden nach Italien im Jahr 568¹² willkürlich oder, vorsichtiger gesagt, eine Verengung ist. Man hat ihn offenbar auf solche Migrationen germanischer Völker beschränkt, bei denen diese in das Imperium Romanum oder ehemals von den Römern beherrschte Gebiete eingedrungen und damit auch in den Bereich direkter Wahrnehmung durch römische oder griechische Autoren getreten sind. Aber aus den sporadischen Bemerkungen des Tacitus in der *Germania* (siehe dazu vor allem Kapitel 4.1) geht hervor, dass er von zahlreichen germanischen (und gallischen) Völkerbewegungen gehört hatte, die sich in einem Zeitraum von mindestens zwei Jahrhunderten vor 98 n. Chr. abgespielt hatten.¹³ Karten über

12) Vgl. dazu den Artikel „Völkerwanderung“ in der Wikipedia, der mit Recht in die relativ kurze Liste der „exzellenten Artikel“ (dieses Lemma wies am 27.6.2013 2217 und am 4.8.2018 2533 Eintragungen auf) figuriert.

13) Es spielt für meine Betrachtung keine Rolle, dass Tacitus offensichtlich von der (mindestens stark vereinfachten) Voraussetzung ausgeht, dass sich jeweils ein ganzes Volk A vom Ort X zum Ort Y bewegt hat und dort dann nach wie vor das Volk A ist und das ehemals dort ansässige Volk B entweder vernichtet oder seinerseits zur Auswanderung zum Ort Z zwingt. Die Vorstellung einer Vermischung

die Verteilung germanischer Stämme in Zentraleuropa, wie sie gern Ausgaben, Übersetzungen oder Kommentaren der *Germania* beigegeben werden, erwecken leicht den Eindruck, dies sei ein fester Zustand für die Zeit von etwa 50–100 n. Chr. gewesen. Aber sie stellen eher eine Momentaufnahme dar.

2.3 „Heute“ in der *Germania*

Manchmal wird in der *Germania* nur auf den jetzigen Zustand abgehoben. Das ist dann selbstverständlich, wenn dieser derselbe ist, wie ehemals, so in Germ. 28,2 *manet adhuc Boihaemi nomen significatque loci veterem memoriam quamvis mutatis cultoribus*. Das gleiche gilt für *cum eodem adhuc sermone* gleich im folgenden Satz 28,3. Auch bei der Charakterisierung der Ubier in Germ. 28,4 braucht der Gegensatz zu *olim*, der Zeit ihres früheren Siedelns auf der östlichen Rheinseite, nicht eigens ausgesprochen zu werden. Ihre jetzige Situation ist durch *Romana colonia, Agrippinenses* und *super ipsam Rheni ripam* deutlich genug. Ähnlich ist die Beschreibung der Bataver in Germ. 29,1 gestaltet. Ihr Aufstand gegen Rom in den Jahren 69/70 wird dort mit keiner Silbe erwähnt (auch wenn an anderer Stelle, in Germ. 37,5 darauf angespielt wird). Aber dass sie ursprünglich (*quondam*) ein freier, von den Chatten abstammender germanischer Stamm waren, der erst nach seiner Übersiedlung auf die Rheininsel *pars Romani imperii* wurde und noch heute die alte Ehrenstellung (wie Abgabefreiheit) besitzt, wird klar (vor allem durch *manet*), auch ohne dass ein *nunc* fällt.¹⁴

Gelegentlich finden sich aber auch eindeutige, sprachlich markierte Bezüge auf die Gegenwart. In Germ. 3,2 heißt es von dem angeblich (*quidam opinantur*) von Odysseus/Ulixes am Ufer des Rheins gegründeten Asciburgium: *hodieque incolitur*. Das ist, anders als der referierte Gründungsmythos, eine Feststellung des Autors. Wenig später wird jedoch, noch im gleichen Zusammenhang (griechische Spuren bei den Germanen), die Existenz (*adhuc extare*) archäologischer Zeugnisse für griechischen Einfluss im

von Völkern oder Stämmen ist Tacitus weitgehend fremd. Für die Germanen insgesamt lehnt er sie ausdrücklich in Germ. 2,1 ab. Der einzige in der *Germania* (46,1) erwähnte Fall betrifft bezeichnenderweise keine Vermischung zweier germanischer Stämme, sondern eine Vermischung in den Grenzbezirken der ‚*Germania*‘ von Germanen (konkret *Peucini / Bastarnae*) mit Nicht-Germanen (konkret *Sarmatae*).

14) Zu den Batavern vgl. ferner unten Kapitel 3.2.

Grenzgebiet von Germanien und Raetien als Behauptung jener *quidam* geboten. Tacitus enthält sich dazu ausdrücklich einer Stellungnahme, Germ. 3,3: *quae neque confirmare argumentis neque refellere in animo est: ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem*. Der folgende Satz (Germ. 4,1) *ipse eorum opinionibus accedo* bezieht sich nicht mehr auf gelegentliche Besuche von Griechen, sondern knüpft an Germ. 2,1 an, wo sich Tacitus der Ansicht von der Autochthonie der Germanen anschließt (*crediderim*). – Weniger konkret auf die Gegenwart bezogen sind andere Belege für *adhuc*, so Germ. 19,2 (nur Jungfrauen heiraten bei bestimmten germanischen Stämmen); 34,2 (Säulen des Herkules); 38,1 (Gliederung der Sueben in einzelne Stämme); keinen temporalen Sinn hat *adhuc* in Germ. 10,1 und 29,2, kaum in 22,3. – Weitere Beispiele für *adhuc* oder auch *iam* als Bezeichnung der Gegenwart (manchmal gekoppelt mit *manere*), wenn es in direkter Opposition zu *olim* oder anderen Bezeichnungen der Vergangenheit steht, werden in den folgenden Kapiteln vorgeführt. Es gibt in der *Germania* nämlich mehrere Beispiele für eine *expressis verbis* zum Ausdruck gebrachte Gegenüberstellung *Einst – Jetzt*.

2.4 Die Benennung der Germanen einst und jetzt

Das wohl wichtigste Vorkommen der Gegenüberstellung von *Einst* und *Jetzt* betrifft die Benennung der Germanen gleich im 2. Kapitel der *Germania*. Im 1. Kapitel waren die Grenzen der „*Germania*“ (des von Germanen bewohnten Gebiets) im Groben bestimmt worden. Zu Beginn des 2. Kapitels (Germ. 2,1) hatte Tacitus die Frage, ob die Germanen als Autochthonen zu betrachten seien, bejaht. Dann wendet er sich in Germ. 2,2–3 dem Ursprungsmythos der Germanen zu und der damit zusammenhängenden Entwicklung ihrer Benennung. Nach der eigenen germanischen Überlieferung, deren einziges Medium in *carmina antiqua* besteht, stammt das Gesamtvolk von Mannus ab, dem Sohn des Gottes Tuisto (Mannus ist daher auch wohl selber als Gott aufzufassen). Ihn bezeichnen sie als *originem gentis conditoremque*. Das Wort *gens* hat hier und im folgenden Kontext und darüber hinaus an fast allen Stellen der *Germania*¹⁵ die Bedeutung „Gesamtvolk“, „Volk“,

15) Eine Ausnahme ist aber z. B. Germ. 27,2, wo die Verbindung *singularum gentium* eigentlich eine *contradictio in adiecto* darstellt und zudem noch gleich das offensichtlich synonyme *nationes* folgt, beides in der Bedeutung „Einzelstamm“.

„Völkergruppe“ oder in jüngerer Terminologie „die Germanen“; ein Einzelstamm oder einzelnes Volk heißt dagegen meist (und gleich in Germ. 2,2 in direkter Opposition zu *gens*) *natio*. Die Germanen gliedern sich nach drei Söhnen des Mannus in drei Stammesgruppen, die *Ingaevones*, die *Herminones* und die *Istaevones*. Andere (es ist unklar, ob gemeint ist „andere germanische Quellen“ oder „römische Gewährsmänner“) setzen noch mehr als die drei bisher genannten Söhne des Mannus an, nämlich vier (und zwar scheint gemeint zu sein: zusätzliche vier, insgesamt also sieben) und lassen von ihnen die Marsen, Gambrivier, Sueben und Vandilier abstammen. Offenbar handelt es sich bei diesen insgesamt sieben genannten Völkerschaften noch nicht um Einzelstämme. Von Einzelstämmen ist nämlich deutlich erst anschließend die Rede, als ein Einzelstamm, der damals (*tunc*) *Germani* hieß, „heutzutage“ (*nunc*) aber *Tungri* genannt wird, als erster den Rhein (nach Westen hin) überschritt und die dortigen Gallier verdrängte. Wie diese drei oder vier oder sieben Völkerschaften zu bezeichnen sind, sagt Tacitus nicht. Es kommt dafür logischer Weise nicht der Ausdruck *gens* in Frage, denn der ist für die Gesamtheit der „Germanen“ reserviert; aber die Bezeichnung *natio* wäre eigentlich auch nicht passend, denn dann müsste es wesentlich mehr Göttersöhne als Stammväter geben. In meinen Augen bekommt diese in der Forschung höchst umstrittene Passage nur einen nachvollziehbaren Sinn, wenn man aus dem Referat des Tacitus folgende Phasen der Entwicklung des Namens „Germanen“ herausliest: 1. Zunächst betrachteten sich die (später so genannten) „Germanen“ alle als Abkömmlinge des Gottes-Sohnes Mannus, also als „Mannen“ im Sinne von „Menschen“, gewissermaßen als die einzigen Menschen, die Menschen schlechthin.¹⁶ 2. Dann differenzierten sich die (später so genannten) „Germanen“ in mehrere (drei, vier, sieben) Großstämme aus, die ich durchaus als *nationes*, jedenfalls nicht als *gentes*, bezeichnen würde. Daraus folgt 3.: Es gab bisher keine, nicht in der 1. und auch noch nicht in der 2. Phase, Selbstbezeichnung des Gesamtvolkes als Germanen. 4. Ein Einzelstamm (*natio*) namens *Germani* überschritt als erster den Rhein nach Westen und verdrängte in diesem „cislehrheinischen“ Gebiet die bisher dort siedelnden Gallier. 5. Von (!) diesem siegreichen Einzelstamm „Germa-

16) Das scheint mir auch die Auffassung des *Germania*-Kommentars von Schweizer-Sidler (wie Anm. 5) 1923, 5 f. zur Stelle, zu sein.

nen“ wurde dann das Gesamtvolk (*gens*) „Germanen“ genannt (dessen Stämme damals alle noch rechts des Rheins ansässig waren), um (bei den Galliern) Furcht zu verbreiten (*ob metum* sc. *incutiendum*). 6. Als diese neue Gesamtbezeichnung erst einmal durch den Einzelstamm der Germanen erfunden war, wurde er von (!) ihnen selber, also vom Gesamtvolk, übernommen. 7. Jener Einzelstamm konnte nunmehr nicht mehr als „die (eigentlichen) Germanen“ bezeichnet werden, sondern wurde in *Tungri* umbenannt.

Einerlei, ob der Leser dieser meiner Interpretation des umstrittenen Gesamtzusammenhanges folgen will oder nicht,¹⁷ eindeutig ist, dass Tacitus die Bezeichnung des Gesamtvolkes als „Germanen“ für jung hält (Germ. 2,3 *Germaniae vocabulum recens et nuper additum*), nämlich erst entstanden, nachdem ein erster Stamm dieses Gesamtvolkes den Rhein überschritten hatte. Das muss logischerweise noch vor dem Zug der Kimbern und Teutonen gewesen sein, den ersten germanischen Stämmen, mit denen die Römer seit 113 v. Chr. zuerst in den Ostalpen, dann in Südfrankreich und Norditalien zusammenstießen. Das *nuper* bezieht sich also auf einen Zeitraum von über 200 Jahren. Auch wenn die Germanen zuvor andere, und zwar eigene Gesamt- oder Teilbezeichnungen hatten (Germ. 2,2–3 *vera et antiqua nomina*) – seitdem die Römer erstmals gegen die Kimbern kämpften, also in der ganzen Zeit der direkten Kontakte zwischen Rom und Germanien, müssen die „Germanen“ eben diesen Namen getragen haben. Es ist also in gewisser Weise konsequent, dass das Referat des Tacitus über die *antiqua nomina* der „Germanen“ in Germ. 2,2 innerhalb der *Germania* folgenlos bleibt: Die ursprüngliche Dreiteilung in *Ingaevones*, *Herminones* und *Istaevones* wird nirgends wieder aufgegriffen, und auch von den vier zusätzlichen alten Bezeichnungen kommen die der Marser, Gambriwier und Vandilier nie erneut in

17) Praktisch jeder Interpret oder Kommentator reimt sich die Bedeutung der Worte des Tacitus etwas anders zusammen (oder ändert die überlieferten Worte): Eine für den Gesamtzusammenhang wichtige Entscheidung ist, ob man in Germ. 2,3 das (nur scheinbar?) parallele *primum a victore – mox etiam a se ipsis* mit „nach dem Sieger“ oder (wie ich) mit „von dem Sieger“ bzw. „ausgehend von ihnen selbst“ oder (wie ich) „von ihnen selbst“ wiedergeben möchte. Oder ist es zulässig, die zweimal gesetzte Präposition *a* unterschiedlich aufzufassen und im ersten Fall mit „nach“, im zweiten mit „von, durch“ zu übersetzen? Alle drei Versionen werden von Philologen vertreten. Vgl. zu den unterschiedlichen Positionen zu diesem berühmten „Namenssatz“ den Forschungsbericht von Lund, 1991 (wie Anm. 11), der 1995–2027 nicht weniger als 101 zwischen 1888 und 1991 erschienene einschlägige Beiträge referiert.

der *Germania* vor, die Sueben immerhin als Name einer, und zwar der größten germanischen Völkergruppe (Germ. 38,1 *nunc de Suebis dicendum est eqs.* – 46,1 *hic Suebiae finis*). Die ganzen rund 210 Jahre lang, von denen Tacitus im historischen Rückblick Germ. 37,2 spricht (mit dem ironischen *tam diu Germania vincitur*), hatte Rom wirklich, auch in historisch korrekter Terminologie (jedenfalls wenn man Tac. Germ. 2,2–3 folgt), mit Germanen (ohne Anführungszeichen) zu kämpfen.

2.5 Die Opposition olim – nunc für die Kenntnis der Elbe

Als Tacitus über die Hermunduren (Germ. 41) spricht, erwähnt er, offenbar nicht ohne Bitterkeit, dass in ihrem Gebiet die Elbe entspringt, einst ein wohlbekannter berühmter Fluss, den man heute nur mehr vom Hörensagen kenne (Germ. 41,2 *in Hermunduribus Albis oritur, flumen inclutum et notum olim; nunc tantum auditur*). Seit der *clades Variana* ist ja der Versuch, die mehrfach durch römische Truppen erreichte (und einmal überschrittene) Elbe zur Ostgrenze einer römischen Provinz Germanien zu machen, aufgegeben worden.

2.6 „Jetzt“ externe Herrscher bei germanischen Stämmen

Die Markomannen und Quaden hatten laut Germ. 42,2 *usque ad nostram memoriam* einheimische Könige, nämlich aus dem *nobile Marobodui et Tudri genus*. Jetzt aber dulden sie auch auswärtige Herrscher (*iam et externos patiuntur*).

Einen ähnlichen Vermerk hätte man im Lichte von Tac. ann. 11,16–17 auch für die Cherusker erwarten können, die im Jahr 47, weil ihre Fürstengeschlechter in internen Kämpfen zugrunde gegangen waren, von Rom einen König erbat, den Italicus. Das war aber nur deshalb ein „Externer“, weil er in Rom geboren und römischer Bürger war. Der Herkunft nach war er der letzte der *stirps regia* der Cherusker: Italicus (!), der Sohn des Arminius-Bruders Flavus. Italicus konnte sich zunächst bei den Cheruskern durchsetzen, wurde dann aber vertrieben, danach jedoch wieder mit langobardischer Hilfe restituiert. Was aus ihm geworden ist, erzählt Tacitus nicht. Er resümiert (ann. 11,17,3) nur, dass Italicus sowohl durch seine Erfolge wie durch seine Misserfolge zum Niedergang der Cherusker beitrug.

3. Zur Geschichte einzelner germanischer Stämme

3.1 Zur fehlenden Geschichte bei den meisten germanischen Stämmen

Es sind nur zwei germanische Stämme, auf deren Geschichte Tacitus eingeht. Das sind (a) eher erwartungsgemäß die Kimbern (Germ. 37), der erste germanische Stamm, mit dem die Römer im Kampf zusammengestoßen sind und dessen Gefährlichkeit seitdem (Ende des 2. Jh.s v. Chr.) in Rom geradezu sprichwörtlich geworden war; (b) eher überraschend die Brukerer (Germ. 33), offenbar wegen ihrer Vernichtung wohl in der jüngsten Vergangenheit. – Einen Sonderfall stellt die Bemerkung in Germ. 28 über die Geschichte Böhmens oder besser über das Machtverhältnis zwischen Galliern und Germanen dar, das sich heute von dem früheren unterscheidet. Diese drei Fälle sollen in den folgenden Kapiteln 3.3–3.5 näher betrachtet werden.

Aber diese Ausnahmen bestätigen die Regel, dass Tacitus bei der Besprechung der einzelnen Stämme im zweiten Großteil der *Germania* (Germ. 28–46) deren Geschichte weitgehend außer Acht lässt, obwohl er davon Kenntnis gehabt haben kann und in mindestens zwei Fällen (die in Kapitel 3.2 besprochen werden) auch sicher hatte.

Wenn man von der mythischen Urgeschichte absieht, kämen grundsätzlich als berücksichtigungswerte geschichtliche Ereignisse Wanderungsbewegungen und interne Auseinandersetzungen in einem einzelnen Stamm oder zwischen verschiedenen germanischen Stämmen in Frage, in erster Linie aber – da Tacitus für römische Leser schreibt – die Beziehungen zu Rom. Für Wanderungsbewegungen und innergermanische Auseinandersetzungen dürften die Informationsquellen nur spärlich fließen und gewiss nur die jüngere Vergangenheit betreffen. Für ein (womöglich kriegerisches) Aufeinandertreffen germanischer Stämme mit Rom aber hätten auch um das Jahr 98 n. Chr. Tacitus hinreichend Quellen zur Verfügung gestanden, neben allgemeinen Darstellungen der römischen Geschichte insbesondere die 20 Bücher *Bella Germaniae* (oder *Bella Germanica*) des älteren Plinius.¹⁸

18) Von diesem Werk des Plinius maior existiert heute kein einziges Fragment mehr; es ist nur durch seinen Neffen Plinius minor (epist. 3,5,4) und danach

Wegen ihrer prominenten Rolle in späteren Werken des Tacitus würde man erwarten, dass mindestens die Bataver (hist. 4–5 im Jahr 69/70) und die Cherusker samt ihren Bundesgenossen unter ihrem Führer Arminius (ann. 1/2 im Jahr 15/16, aber u. a. auch ann. 11,16–17 im Jahr 47) schon in der *Germania* in ihrer historischen Rolle gewürdigt würden.

Eine für Rom bedeutsame historische Rolle hatten auch noch weitere germanische Stämme in der jüngeren Vergangenheit gespielt: Dem Bataver-Aufstand hatten sich die *Cannifates* und die *Frisii*, auch die *Tencteri* angeschlossen; andere germanische Stämme, wie die *Chauci* oder die *Frisii* waren an den immer wieder aufflammenden Kämpfen mit Rom vorwiegend an der Rheingrenze unter Tiberius (ann. 1,50–52. 55–71; 2,5–26. 44–46. 62–63. 88; 4,72–73), Claudius (ann. 11,16–20; 12,27–30) und Nero (13,53–57) beteiligt.¹⁹ Aber weder die Cherusker (Germ. 36,1) noch die Bataver (Germ. 29,1) werden in der *Germania* durch Hinweis auf ihre geschichtliche Bedeutung als (erfolgreiche) Gegner Roms hervorgehoben. Wenn Tacitus doch die Geschichte der Bataver berührt, dann (wie wir in Kapitel 3.2 sehen werden) unter einem anderen Aspekt.

3.2 *Zwei suo loco fehlende historische Ereignisse: Varus-Schlacht und Bataver-Aufstand*

Die beiden auffälligsten weißen Flecken in der *Germania* sind in historischer Hinsicht das Fehlen der *clades Variana* des Jahres 9 n. Chr. und des Bataver-Aufstandes 69/70 n. Chr. – jedenfalls ihr

durch Suetons *De viris illustribus*, dort im Kapitel *De historicis* (frg. 80 R.), bezeugt. Laut Plin. epist. 3,5,4 behandelte sein Onkel darin *omnia quae cum Germanis gesimus bella* (ähnlich drückt sich Sueton aus), also nicht nur jene, an denen Plinius maior selber beteiligt war. Tacitus selber beruft sich auf ihn (in der einzigen Quellen-erwähnung in ann. 1–6) für eine Einzelheit im Germanien-Feldzug des Germanicus 15 n. Chr. (ann. 1,69,2 *tradit C. Plinius, Germanicorum bellorum scriptor eqs.*). Aufgefordert wurde Plinius maior zu diesem Werk, wie er vermutlich im Proömium erzählte, von einer *Drusi Neronis effigies*, also einer Traumerscheinung des beliebten und gerade in Germanien erfolgreichen jüngeren Bruders (38–9 v. Chr.) des nachmaligen Kaisers Tiberius. Eine persönliche Beziehung des ‚älteren‘ Drusus zum ‚älteren‘ Plinius zu Lebzeiten ist natürlich unmöglich.

19) In den *Annales*, besonders in ann. 2, weiß Tacitus zudem sogar von innergermanischen Auseinandersetzungen zu berichten, vor allem von dem Machtkampf zwischen dem Cherusker Arminius und dem Markomannen Maroboduus.

Fehlen suo loco. Der allgemeine Überblick über Kämpfe Roms mit den Germanen in Germ. 37,4–5 ist in meinen Augen keine hinreichende Kompensation dafür, dass in dem zweiten Teil der *Germania*, der den einzelnen Stämmen gewidmet ist, bei der Besprechung der Cherusker und der Bataver ihre führende Rolle bei jenen beiden Ereignissen nicht erwähnt wird.

Auf den Verlust dreier von Varus befehligter römischer Legionen wird zwar innerhalb des historischen Exkurses in Germ. 37,4–5 hingewiesen, aber ohne namentlichen Bezug auf die Cherusker, innerhalb eines allgemeinen Rückblicks auf die Geschichte kriegerischer Auseinandersetzungen Roms mit Germanen, und zwar in einem Kapitel, das an sich dem Stamm der Kimbern gewidmet ist. Man hätte jedoch eine Erwähnung dieses gerade auch für Römer wichtigen historischen Ereignisses im Zusammenhang mit der Vorstellung der Cherusker in Germ. 36,1 erwartet.

Ähnliches ist bei der Behandlung der Bataver in Germ. 29,1 zu beobachten. In diesem den Batavern gewidmeten Abschnitt wirft Tacitus zwar einen Blick auf ihre Geschichte, aber nicht auf ihre Auseinandersetzung mit den Römern knapp 30 Jahre zuvor, auf den Bataver-Aufstand 69/70 n. Chr., sondern auf ihre ältere Migrationsgeschichte. Die Bataver sind in der *Germania* keine Aufständischen, sondern Migranten. Sie haben nicht von jeher auf der *insula Rheni*, der von Mündungsarmen des Rheins gebildeten Insel, gewohnt, sondern waren ursprünglich ein Teil der Chatten. Infolge interner Zwistigkeiten sind sie in ihr jetziges Siedlungsgebiet ausgewandert und dort Teil des Imperium Romanum geworden. Ein konkretes Datum nennt Tacitus, abgesehen vom Einfall der Kimbern im Jahr 113 (Germ. 37,2), in der *Germania* nie. Wir wissen aber, dass schon Caesar (um 55 v. Chr.) laut bell. Gall. 4,10,2 die *insula Batavorum* kannte. Wenn Tacitus von *antiqua societas* (Germ. 29,1) der Bataver mit den Römern spricht, die von den Römern auch noch durch die Gewährung bestimmter Immunitäten gewürdigt wurde, als die Bataver bereits unter römischer Provinzverwaltung (als Teil von *Germania inferior*) standen, müssen sie auf ihrer *insula Batavorum* zunächst noch in Freiheit gelebt haben. Die Beschreibung der Sonderrechte der Bataver in Germ. 29,1 evoziert das Bild eines Stammes, der sich in vorbildlicher Treue gegenüber den Römern bewährt hat. Kein Leser nur dieser Sätze in der *Germania* kann vermuten, dass gerade wegen der Verletzung dieser Vorrechte die Bataver kaum 30 Jahre vor der Publikation dieser

Schrift einen für die Römer verlustreichen Aufstand angeführt haben, der zwar offenbar mit der Kapitulation der Bataver endete, ihnen aber trotzdem, wie man gerade aus dieser *Germania*-Stelle schließen muss, den Sonderstatus *quo ante* wieder sicherte.

3.3 Die Kimbern einst und jetzt

Eine Ausnahmebehandlung gerade im Hinblick auf eine historische Würdigung erhalten in der *Germania* (Germ. 37) allein die Kimbern (denn das in Kapitel 3.4 besprochene Schicksal der Brukterer ist anderer Art). Dass bei den Kimbern die gegenwärtige Bedeutung des Stammes mit der früheren verglichen und dabei mit der Opposition *nunc – vetus fama* (Germ. 37,1) eine Variante des *nunc-olim*-Schemas angewendet wird, ist nichts Außergewöhnliches. Dieser Typ der Würdigung eines Stammes durch Hinweis auf seine andersartige geographische oder auch politisch-militärische Situation in der Vergangenheit findet sich mehrfach in der *Germania*; solchen historischen Rückblicken sind ja gerade diese meine Ausführungen gewidmet. Einzigartig aber ist, dass Tacitus die Würdigung der Kimbern zum Anlass nimmt, das gesamte Verhältnis Roms zu den Germanen in mehr als den letzten zwei Jahrhunderten (*ducenti ferme et decem anni*) zu überblicken. Über diesen historischen Exkurs in Germ. 37,2–5 war schon in Kapitel 1.1 die Rede. In ihm wird allerdings nicht unterschieden, mit welchen einzelnen germanischen Stämmen die genannten römischen Feldherrn gekämpft haben. Nur Kenner der Geschichte können wissen, dass es eben die Kimbern (und ihre Verbündeten) waren, die die *quinque simul consularis exercitus* geschlagen haben, die von Papius Carbo (im Jahr 113 v. Chr.), Cassius (107), Scaurus Aurelius (105), Servilius Caepio (105) und Maximus Mallius (ebenfalls 105 v. Chr.) befehligt wurden, und dass der Sieg, den der anschließend genannte C. Marius über die Germanen (101 v. Chr.) errang, ein Sieg über die Kimbern war.

Von den Kimbern selber erfährt man gleich am Anfang des Kapitels (Germ. 37,1), dass die jetzige Kleinheit des Stammes (*parva nunc civitas*) in keinem Verhältnis zu seinem auf der Vergangenheit beruhenden Ruhm steht (im Hinblick auf *gloria* ist diese *civitas* nicht nur *magna*, sondern *ingens*). Tacitus erinnert nicht sofort direkt an die Siege der Kimbern seit dem Jahr 113 v. Chr. über die Römer bei ihren Vorstößen weit nach Süden, sondern führt

überraschenderweise archäologische Indizien²⁰ für die Größe und militärische Macht des Stammes an: die noch heute (*nunc quoque*) sicht- und messbaren gewaltigen Dimensionen der Lager, die die Kimbern (vor mehr als 200 Jahren!) auf ihren Zügen (von Jütland bis schließlich über die Alpen) angelegt haben. Erst dann konstatiert er, mit einer doppelten Datierung, wie sie in der *Germania* einmalig ist (im Jahre 640 *ab urbe condita*, als Caecilius Metellus und Papirius Carbo Konsuln waren = 113 v. Chr.), dass der Kampf mit den Kimbern ein epochales historisches Ereignis war: der Auftakt der bis zum zweiten Konsulat des Kaisers Trajan, d. h. „bis heute“ (98 n. Chr.) währenden Serie von Auseinandersetzungen Roms mit den Germanen, von einer (noch immer nicht abgeschlossenen) Epoche von fast 210 Jahren scheinbarer oder jedenfalls nur vorläufiger Siege über die Germanen.

3.4 Die Vernichtung der Brukterer (und der Ruin der Cherusker)

Der eindrucksvollste, von Tacitus selber durch besondere Emphase hervorgehobene Fall ist das Schicksal der Brukterer einst (*olim*) und jetzt (*nunc*) in Germ. 33,1. Merkwürdigerweise sagt Tacitus über die Brukterer nur, dass in das von ihnen früher bewohnte Gebiet jetzt die Chamaven und Angrivarier eingewandert seien, weil die Brukterer selber durch eine Koalition von germanischen Nachbarstämmen praktisch ausgerottet worden waren. Darauf folgt dann der emotionale Ausbruch des Tacitus, in dem sich der Autor nicht nur als Römer, sondern als engagierter Parteigänger des Imperium Romanum erweist. Ansatzpunkt ist die letzte von drei möglichen Erklärungen für die fast völlige Vernichtung der Brukterer durch andere Germanen: (1.) wegen der Überheblichkeit der Brukterer oder (2.) wegen der lockenden Beutemöglichkeit oder (3.) weil die Götter es gut „mit uns“ meinten (*seu favore quodam erga nos deorum*) und den Römern in der gegenseitigen Eliminierung von 60.000 Feinden ohne eigenes Zutun (und eigene Verluste) ein erfreuliches Schauspiel direkt vor ihren Augen (im Vorfeld von *Castra Vetera*?) boten. Die Zwietracht der Feinde sei die höchste Gunst, die das Schicksal dem bedrängten Imperium Romanum heutzutage (*iam*) gewähren könne. Dass dieser gegenseitige Hass

20) Das tut er sonst nur noch in Germ. 3,2, dort allerdings nur mit einer gewissen Skepsis, vgl. Kapitel 2.3.

der Gegner Roms erhalten bleibe, darum bittet (dem Tenor der Passage entsprechend darf man sogar sagen: betet) der Autor, Germ. 33,2 *maneant, quaeso* ...²¹ Was mich an diesem Kapitel besonders verwundert, ist, dass Tacitus keinerlei konkrete Aussage über die Geschichte der Brukterer macht. Er erwähnt weder, dass sie sowohl in der Varus-Schlacht vor fast 90 als auch beim Bataver-Aufstand vor fast 30 Jahren an blutigen Niederlagen der Römer beteiligt waren oder dass die in Germ. 8,2 in anderem Zusammenhang genannte Seherin Veleda eine Brukterin war und sie offenbar im Jahr 77 n. Chr. durch den römischen Statthalter von *Germania inferior*, Rutilius Gallicus, gefangen genommen wurde, als dieser einen Aufstand der Brukterer niederschlug. Tacitus hat sich die Gelegenheit entgehen lassen oder sie bewusst vermieden, die Ausrottung der Brukterer nicht durch die Römer, sondern durch andere Germanenstämme als direkte Bestrafung durch römischerfreundliche Götter hinzustellen. Auch im Hinblick auf die Cherusker knüpft er einige Kapitel später in Germ. 36,1 nicht an die noch berühmtere historische Niederlage der Römer in der Varus-Schlacht gegen sie an. Dabei arbeitet Tacitus auch dort mit dem Gegensatz *olim – nunc* (Germ. 36,1 *qui olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur*). Er führt die jetzige relative Bedeutungslosigkeit oder gar den Zusammenbruch (*ruina*) der Cherusker auf den erschlaffenden Frieden zurück, dem sie sich hingegeben haben, der aber ihre machthungrigen Nachbarstämme hat erstarken lassen. Auch hier ist keine sozusagen individuelle Genugtuung über den Abstieg des ehemals gegen die Römer erfolgreichsten germanischen Stammes zu erkennen, sondern eher eine Art Bedauern für ihr Schicksal. Der Niedergang der Cherusker ist keine späte Rache der Götter für einen etwaigen Verrat an den Römern,²² sondern ein allgemeines

21) Die Passage Germ. 33,1–2 ist die wohl berühmteste der ganzen Schrift und die darin enthaltene Phrase *urgentibus iam (!) imperii fatis* die umstrittenste. Ich favorisiere, wie meine Paraphrase zeigt, die ‚pessimistische‘ Interpretation, dass das Imperium nunmehr vom Schicksal bedrängt / bedroht (und nicht: vorwärtsgetrieben) wird. Gerade im Zusammenhang der *olim-nunc*-Problematik, die in der *Germania* normalerweise mit Germanen verknüpft ist, sei vermerkt, dass für den Satz, der sich auf das Imperium Romanum bezieht, das einem *nunc* entsprechende *iam* gleich zweimal überliefert ist: *quando urgentibus iam imperii fatis nihil iam praestare fortuna maius potest quam hostium discordiam*.

22) Dass „man“ laut Germ. 36,1 die Cherusker früher „gut und gerecht“ nannte, überrascht in der Schrift eines Römers, auch wenn das implizite Subjekt zu *vocantur* eher „die Germanen“ sein werden.

politisch-historisches Phänomen: Frieden zu halten, ist erfreulich, aber gefährlich. Es gilt das Motto: „Es kann der Gerechte nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“. Wo das Recht des Stärkeren herrscht, setzt eben der Stärkste Recht, bekommt er Recht, gilt er als gerecht.²³ Merkwürdig ist allerdings, dass das vorhergehende Kapitel Germ. 35 über die Chauken geradezu das Gegenteil dieser zynischen Erkenntnis zu beweisen scheint: Die Chauken halten Frieden, führen keine Kriege, üben Gerechtigkeit, machen keine Raubzüge, um ihre Vormachtstellung zu behaupten (*ut superiores agant*), und sind trotzdem das angesehenste Volk der Germanen (Germ. 35,1 *populus inter Germanos nobilissimus*). Allerdings unterscheiden sie sich in einem Punkt von den Cheruskern, der für Tacitus offenbar ausschlaggebend ist, um Überlegenheit weiterhin zu sichern: Sie haben stets Waffen in Bereitschaft und, wenn nötig, ein schlagkräftiges, starkes Heer.

3.5 *Das veränderte Machtverhältnis zwischen Galliern und Germanen*

Der erste Punkt, den Tacitus im zweiten, den einzelnen germanischen Stämmen gewidmeten Teil der *Germania* (ab Kapitel 28) behandelt, ist das heute gegenüber früher veränderte generelle Machtverhältnis zwischen den Galliern und den Germanen. Er beruft sich dabei, in der einzigen namentlichen Erwähnung einer Quelle in der *Germania*, auf den *summus auctorum Divus Iulius* (Germ. 28,1). Konkret fußt Tacitus auf einer Stelle im Germanen-Exkurs der *Commentarii de Bello Gallico*: Gall. 6,24,1 *ac fuit antea tempus, cum Germanos Galli virtute superarent, ... trans Rhenum colonias mitterent*. Diese Behauptung nimmt Tacitus mit Germ. 28,1 *validiores olim Galliorum res fuisse ... Iulius tradit* auf und erklärt es deshalb für glaubhaft, dass einst Gallier nach „Germanien“ übergewechselt sind. Ich setze „Germanien“ deshalb in Anführungszeichen, weil dazumal dieser Begriff – unter dem Tacitus offenbar das rechtsrheinische Land verstanden wissen will –

23) Das ist meine interpretierende Zuspitzung der in ihrer Bedeutung umstrittenen Worte des Tacitus in Germ. 36,1 *in latere Chaucorum Chattorumque Cherusci nimiam ac marcentem diu pacem illacesiti nutrierunt: idque iucundius quam tutius fuit, quia inter impotentis et validos falso quiescas: ubi manu agitur, modestia ac probitas nomina superioris sunt*.

noch gar nicht existiert haben kann. Denn Tacitus sagt gleich darauf selber, dass für Gallier und Germanen *sedes promiscuas adhuc* (hier nicht als „bis heute“, sondern als „bisher“ zu verstehen) *et nulla regnorum potentia divisas* gewesen seien. So kam es, dass die Helvetier und die Bojer, beides gallische Stämme, damals weit östlich von Rhein und Main siedelten (Germ. 28,2). „Noch heute“ erinnert laut Tacitus an den einstigen dortigen Sitz der Bojer der Name *Boihaemum*, obwohl dieser Landstrich inzwischen andere Bewohner hat, Germ. 28,2: *manet adhuc Boihaemi nomen significatque loci veterem memoriam quamvis mutatis cultoribus*.²⁴ Es wird offenbar vom Leser erwartet, dass er aus dem 1. Buch von Caesars *Bellum Gallicum* weiß, dass Caesars erste Aktion als Statthalter der Provinzia (Narbonensis) im Jahr 58 v. Chr. darin bestand, den Durchzug eben der Helvetier und der Bojer, die in der heutigen Schweiz von den Germanen bedrängt werden, durch diese römische Provinz ins westliche Gallien zu verhindern.

4. Größere historische Entwicklungen und Abgrenzungsprobleme

4.1 Flussgrenzen und Völkerwanderungen: *Herkunft als Zuschreibung*

Die ganze Partie (Germ. 28,1–2) über Stämme gallischer Herkunft, die früher aber ins (jetzige) „Germanien“ eingewandert (inzwischen jedoch wieder nach Gallien zurückgedrängt) sind, ist geprägt von Ausdrücken für „Einst“ und „Jetzt“ und dem Gebrauch von Präsens versus Praeterita. Das setzt sich abgeschwächt auch im Rest dieses Kapitels Germ. 28 fort, das weiterhin Völkerwanderungen gewidmet ist. Sind die Aravisker aus dem Gebiet der germanischen Oser nach Pannonien (also Illyrien) ausgewandert oder sind umgekehrt die Oser aus dem Gebiet der Aravisker nach „Germanien“ eingewandert? Mit einer solchen historischen Frage (die Tacitus unbeantwortet lässt, Germ. 28,3 *incertum est*) ist das Problem der Volkszugehörigkeit gegeben, das auch im letzten Kapitel (46) der *Germania*, an einer anderen unbestimmten Grenze „Germaniens“, an der Donau-Grenze, wieder eine Rolle spielt

24) Aus Germ. 42,1 geht hervor, dass die derzeitigen Bewohner Böhmens *pulsis olim Boiis* die Markomannen sind.

(siehe dazu Kapitel 4.2). Hier in Germ. 28,3 nennt Tacitus die Oser scheinbar autoritativ eine *Germanorum natio*, während er sie später in Germ. 43,1 aufgrund eines sprachlichen Kriteriums, ihres Gebrauchs einer *Pannonica lingua*, als Nicht-Germanen bezeichnet.²⁵ Aber für Oser und Aravisker gilt nach Germ. 28,3: *cum eodem adhuc sermone institutis moribus utantur ... pari olim inopia ac libertate eadem utriusque ripae* (sc. *Danuvii*) *bona malaque erant*. Es gibt also in allen genannten Kriterien – Sprache, Einrichtungen, Sitten, auch im Hinblick auf ökonomische („Armut“) und politisch-soziale („Freiheit“) Verhältnisse – keine Unterschiede. Folglich muss man die Oser und die Aravisker ein und derselben nicht-germanischen Volksgruppe zuweisen.

Auch bei den Treverern und Nerviern (Germ. 28,4) scheint es ähnlich zu sein. Sie rühmen sich der Blutsverwandtschaft (*gloriam sanguinis*) mit den Germanen, doch offenbar in der Absicht, sich von den ihnen ähnlichen Galliern, die als inaktiv gelten, zu unterscheiden, obwohl sie links des Rheins in deren Gebiet leben. Ob sie sich von den Galliern auch nach anderen Kriterien als dem des Aktivitätsgrades unterscheiden, bleibt offen. Gerade weil in diesem Falle gar nicht von Migration die Rede ist und damit der Einst-Jetzt-Aspekt nicht in Frage kommt, zeigt sich hier umso deutlicher, dass eine Herkunftsbestimmung (wie Germane oder Nicht-Germane) letzten Endes kein fester Tatbestand ist, sondern eine Zuschreibung. Ob ein bestimmter Stamm als germanisch gilt oder nicht, hängt davon ab, wie sich dieser Stamm selbst definiert (so im Falle der Treverer und Nervier: als Germanen) oder aber, und das hat im Konfliktfall noch mehr Gewicht als eine Selbstdefinition, wie ein Außenstehender die Frage entscheidet. Der Beurteiler ist in der *Germania* letzten Endes der Autor, Tacitus. Er gebraucht in einem solchen Fall mit Recht den Ausdruck „zuschreiben“, so Germ. 46,1: *Peucinatorum Venethorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis ascribam*. Aber es ist für diesen Autor Tacitus nicht untypisch, dass er in solchen Fragen eine Entscheidung ablehnt: der eben zitierte Satz wird abgeschlossen mit *dubito*.

25) Der Widerspruch wird in der Forschung entweder dadurch ‚gelöst‘, dass in Germ. 28,3 die Apposition *Germanorum natione* entweder als einziges Glossem im Text der *Germania* getilgt wird und damit auch hier die Oser (wie später in Germ. 43,1) als nicht-Germanen gelten oder aber dass *Germanorum natione* im rein geographischen Sinne als *Germaniae natione* aufgefasst wird. Vgl. dazu z. B. den Kommentar von Much 1959 (wie Anm. 11) 261 und Lund 1991 (wie Anm. 11) 2103 f.

Einen festen Halt bietet Tacitus für die Entscheidung solcher Probleme gern ein äußeres Indiz wie eine Flussgrenze. Die Donau spielte schon für die Frage nach der Zuschreibung der Oser und der Aravischer zu den Germanen eine Rolle (Germ. 28,3). Noch wichtiger ist der Rhein. Tacitus bezeichnet alle (direkten) Anwohner des Rheins (er meint die linksrheinischen) als eindeutige Germanen, Germ. 28,4 *ipsam Rheni ripam haud dubie Germanorum populi colunt*. Er geht nämlich offenbar davon aus, dass alle vier genannten Stämme einstmals rechts/östlich des Rheins siedelten. Nur für die am stärksten romanisierten Ubi er, die sich sogar lieber *Agrippinenses* nannten (was offenbar erst möglich war, seit ihr Hauptort im Jahr 50 zur *Colonia Agrippinensis* erhoben worden war, die nach Agrippina minor benannt war, der hier – im nachmaligen Köln – geborenen Tochter des Germanicus und jetzt Gemahlin des Kaisers Claudius), betont Tacitus ausdrücklich ihre ursprüngliche Herkunft aus dem rechtsrheinischen Gebiet: Germ. 28,4 *transgressi olim*. In Zweifelsfällen also spielt die Kenntnis der Geschichte, eines früheren Wohnsitzes und einer Migration, für die Zuerkennung des Germanen-Namens eine wichtige Rolle.

4.2 Abgrenzungprobleme: Germanen oder Sarmaten?

Dass gegen Ende der *Germania*, in ihrem letzten Kapitel 46, die Unsicherheit des Tacitus (und seiner Quellen) bestehen bleibt, ob bestimmte Völkerschaften, die noch östlich von den Sueben siedeln, noch zu den Germanen zu rechnen sind oder – das ist die Alternative – zu den Sarmaten, ist verständlich: *Peucinorum Venethorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis ascribam dubito* (Germ. 46,1). Wenn Tacitus anschließend für die genannten drei Stämme die Argumente prüft, die für oder gegen ihre Anerkennung als „Germanen“ sprechen, werden die Kriterien deutlich, die dafür in Frage kommen.²⁶ Es sind *sermone cultu sede ac domiciliis*, dann *habitu* (46,2), *moribus* (konkret werden Germanen in Germ. 46,2 durch *latrociniis* charakterisiert), neben Hausbau (schon durch *domiciliis* abgedeckt) auch Bewaffnung, Lebens- und Kampfweise (zu Fuß oder zu Pferd, 46,2), erneut (46,3) *arma, equi*,

26) Etwas Ähnliches begegnete schon in Germ. 28 bei der Frage, ob bestimmte Stämme, die rechts der mittleren Donau oder links des Mittelrheins leben, als Germanen zu betrachten sind, siehe oben Kapitel 4.1.

penates (was *domiciliis* entspricht) sowie *victus*, *vestitus*, *cubile*, Nomadenleben oder Hausbau, Ernährung durch Jagd oder aber durch Ackerbau. Das ist eine reiche Palette, um Unterscheidendes oder Ähnliches festzustellen. Zu kritisieren ist höchstens, dass die körperliche Erscheinung und die Sprache zwar (durch die Erwähnung von Mischehen mit Sarmaten, die sich auf den *habitus* auswirke und durch das Stichwort *sermone*) als Kriterien genannt sind, aber faktisch bei der Beurteilung des eventuellen Germanentums der drei Stämme kaum eine Rolle spielen. Im Vordergrund stehen Lebensweise (Ernährung und Bewaffnung) und Siedlungsweise (Sesshaftigkeit in Häusern oder Nomadentum). Was allerdings ganz fehlt, ist eine Würdigung religiöser Praxis und überhaupt fast aller Bereiche der *mores* (obwohl diese Rubrik genannt wird). Bei solchen Überlegungen zu fehlenden Rubriken ist allerdings zu bedenken, dass alle Nachrichten über diese weit vom römischen Machtbereich entfernten Gebiete und ihre Bewohner letzten Endes von Reisenden stammen müssen, die keine Forscher waren (wie z. B. mehr als 500 Jahre zuvor der reisende Herodot einer war), sondern wohl fast ausschließlich Händler, die zudem nur eingeschränkte Sprachkenntnisse hatten. Sie weilten nur vorübergehend in diesen Gebieten und konnten schwerlich Einblick z. B. in Verhaltensnormen, wie etwa die Stellung der Frauen betreffend, gewinnen. Für das Kerngebiet der Germanen dagegen, besonders das nahe an Rhein und Donau gelegene, waren die Kontakte zwischen Römern und Germanen enger und die Informationen reichhaltiger. Deshalb sind auch solche Nachrichten im allgemeinen Teil der *Germania* (Germ. 1–27) glaubwürdig, die sich auf Glauben oder sittliche Einstellungen der Germanen beziehen (wie etwa Germ. 7,2 *credunt*, 8,2 *putant*, 14,3 *videtur*, 24,2 *ipsi fidem vocant*). Jene Reisenden im ‚fernen Osten‘ dagegen waren weitgehend auf die Beobachtung von äußeren Geschehnissen angewiesen. Kultische Handlungen, etwa Opfer, im Alltag oder bei Festen und auch den Ort solcher Begehungen (Tempel oder freie Natur), konnte auch ein Fremder auf der Durchreise erfassen und seine Schlüsse daraus ziehen. Man darf deshalb die Spärlichkeit oder gar das Fehlen bestimmter Rubriken nicht generell auf die Uninteressiertheit der anonymen Informanten und schon gar nicht auf die des Autors und Quellenbenutzers Tacitus zurückführen, sondern auf die ungünstigen oder sogar nicht vorhandenen Möglichkeiten von Fremden, sich solche Informationen zu beschaffen.

4.3 *Zwei Historiker: autoritativer Caesar, zurückhaltender Tacitus*

Bemerkenswert finde ich, dass Tacitus in Abgrenzungsfragen, also ob ein bestimmter Stamm als germanisch anzusprechen ist oder nicht, keine autoritative Entscheidung fällt, sondern zwar Entscheidungskriterien nennt, trotzdem aber ein klares Urteil scheut. Darin unterscheidet er sich – und das ist für ihn als Historiker ein Ruhmesblatt – von Caesar, der die Grenzen Galliens gleich in den ersten Sätzen seiner *Commentarii de Bello Gallico* autoritativ festlegt, in scheinbar objektiver Feststellung, in Wirklichkeit aber so, dass dieses Gallien identisch ist mit dem Land, das er erobern will oder eher (als er dieses Proömium formuliert) bereits erobert hat. Vor allem den Rhein als die Ost-Grenze Galliens zu bezeichnen, ist eine tendenziöse Vereinfachung, wenn man so will: die Entscheidung eines Imperators.²⁷ Wenn seit Augustus die beiden Gebiete westlich des Rheins als Heeresbezirke *Germania superior* und *Germania inferior* betrachtet und diese formell als Provinzen um 85 n. Chr. unter Domitian organisiert wurden (zuvor galten sie als Teil von Provinzen Galliens), obwohl in diesem Gebiet überwiegend gallische Völkerschaften siedelten, ist das eine verwandte „imperatorische“ Entscheidung. Es ehrt Tacitus als Historiker, dass er sich durch eine solche kaiserliche Provinz-Bezeichnung linksrheinischer Gebiete als „germanisch“ nicht hat berühren lassen. Er hat sie nicht generell als von Germanen besiedelt dargestellt (aber auch nicht umgekehrt als grundsätzlich gallisches Gebiet betrachtet), sondern sofort zu Beginn des zweiten Teils der *Germania*, bei der Behandlung der einzelnen germanischen Stämme, in Germ. 28 untersucht, welche germanischen Stämme den Rhein nach Westen hin überschritten haben. Analog verfährt er mit Bezug auf die Donau-Grenze im Hinblick auf die Oser und Avarker, siehe Kapitel 4.1.

27) Diese Deutung des Eingangskapitels von Caesars *Bellum Gallicum* verdanke ich Markus Schauer, *Der Gallische Krieg. Geschichte und Täuschung in Caesars Meisterwerk*, München 2016, 172 ff. zur räumlichen Konzeption der *Gallia* bei Caesar.

Rückblick

Schon die vielen (hier nicht zu diskutierenden) Belege in der *Germania*, in denen Tacitus seine Unkenntnis hinsichtlich vieler Verhältnisse in Germanien gesteht oder seine Zurückhaltung oder gar Unglauben gegenüber bestimmten ihm zu Ohren gekommenen Nachrichten zum Ausdruck bringt, zeigen, dass er auf dem Weg zu dem skeptischen Historiker ist, als der er sich rund 20 Jahre später in seinen *Annales* erweist. Die weitgehende Ausklammerung der im engeren Sinne historischen Dimension, die fast durchgehende Nicht-Berücksichtigung geschichtlicher Ereignisse in der *Germania* lässt aber auch erkennen, dass Tacitus hier erst auf dem Weg zu einem Historiker ist. Oder besser: dass die *Germania* keine wirkliche historische Schrift ist. Denn Geschichtsschreibung bezieht sich grundsätzlich auf einen dynamischen Prozess, sie stellt Handlungen und Entwicklungen dar.

Allerdings gibt es in der antiken Geschichtsschreibung seit Herodot Abschnitte, die als analytische Elemente vom Handlungsfortschritt ausgeklammert sind: die Exkurse. Die vorliegende Betrachtung der weithin fehlenden historischen Elemente in der *Germania* lässt erkennen, dass diese Sachschrift am meisten Ähnlichkeit mit einem Exkurs hat, wie ihn etwa Sallust in seinem *Bellum Iugurthinum* in den Kapiteln 17–19 als ‚Africa-Exkurs‘ oder Tacitus selber in seinem gleichzeitig mit der *Germania* entstandenen *Agricola* in den Kapiteln 10–12 als Teil des ‚Britannien-Exkurses‘ bieten. Aber im *Agricola* ist Tacitus in Hinsicht auf die historische Dimension weiter als in der *Germania*: Der Britannien-Exkurs besteht nicht nur in dem geographisch-ethnographischen Teil der Kapitel 10–12, sondern wird ergänzt durch einen historischen Teil in den Kapiteln 13–17, in dem die Geschichte der versuchten und erfolgreichen, aber noch nicht abgeschlossenen Eroberung Britanniens durch die Römer seit Caesars Unternehmungen 55 und 54 v. Chr. bis hin zu Agricolas Übernahme der Statthalterschaft im Jahr 77 (oder 78) n. Chr. dargestellt ist. Auch der nächste Exkurs in den Werken des Tacitus, der ‚Juden-Exkurs‘ in den *Historiae* 5,2–10, wird ganz ähnlich strukturiert sein wie jener im *Agricola* und einen eigenen historischen Teil zu den bisherigen (vor 69/70 n. Chr. liegenden) Beziehungen zwischen Rom und Judaea enthalten.